

Einige
G e d i c h t e
auf
Gellerts Tod.

1813

1813

1813

1813

1813

Auf das Absterben

seines Freundes

Christ. Fürchtg. Gellert,

von

Johann Andreas Cramer.

Hier ist sein Grab, mein Sohn, besucht, be-
thränt von allen,
Die gut sind; dessen, dem dein Herz
Einst gleichen müsse! Hier laß deine Thräne
fallen;
Ich kanns nicht. Mich betäubt der Schmerz.

Mich übermannt er noch! Ich weinte gern,
und Thränen,
Wie sie die Brudersliebe weint,
Die treueste Freundschaft; gern, o David, deine
Thränen
Im Jonathan, für meinen Freund!

Gern ließ ich auf dieß Grab sie stöhnen, meine
 Zähren
 Zu Liedern werden, und den Mann,
 Der lieblich war und fromm, wie sein Gesang war,
 ehren,
 Den edlen himmelvollen Mann:

Damit sein Name dir, o Nachwelt, werden
 möchte
 Ein Segen, wie sein Leben war;
 Und sein Gedächtniß euch, ihr kommenden Ge-
 schlechte,
 Auch noch ein Leitstern in Gefahr!

Er wars! Ein mildes Licht entfloß aus seinem
 Leben
 Für mehr als Eine Nation.
 Melodisch wars; so sanft, wie Salems Saiten
 beben,
 Dein Hymnus, o Religion!

Klagt, Jünglinge, den Frommen! Trauert!
 Keiner, keiner,
 Wen er in einer Irre fand,
 Verschwieg es, wie er ihn ergriff, als wär Er
 einer,
 Der Engel, ihm von Gott gesandt!

Klagt,

Klagt, Jünglinge, den Mann, und trauert!
 Eurer Jugend
 War Er es! Eurer Seele Freund,
 Sprach euch ins Herz Gefühl der Unschuld und der
 Tugend;
 Er ist nicht mehr auf Erden! Weint!

Nicht mehr werd ich Ihn sehen, der mich zum
 hohen Bunde,
 Die Freuden der Religion
 Mit ihm zu singen, lud! O süßer Traum der
 Stunde
 Des Wiedersehns, du bist entflohn!

Entflohn! Vielleicht werd ich in meinem Pil-
 gerleben
 Noch meine Thränen auf sein Grab
 Hinweinen; seinen Staub noch segnen, Gott er-
 heben,
 Daß er mir Ihn zum Freunde gab!

Er wars! Hier ruht Er! Ach wie viel hat Er
 gelitten!
 Doch immer himmlisch blieb sein Herz,
 Sein Leben, sein Gesang, das Beispiel seiner
 Sitten,
 Fromm seine Schwermuth und sein Schmerz.

Du

Du hast, Teutonia, mehr Barden! Viele
 Lieder
 Sind Flammen! Flammen sie empor,
 Zu Gott? Ach ihr Gesang halt nicht im Himmel
 wieder;
 Ein Greuel für der Frommen Ohr!

Wenn Er die Harfe nahm, zu singen von dem
 Sohne,
 Von dir, o Liebe Gottes, dir,
 O Tugend, seine Lust, von deinem hohen
 Lohne,
 Wie sang sein Herz! Was fühlten wir!

Still ward die Seele, sog nicht auf im Stur-
 me, fühlte
 Nur sanfte Wonne, wurde hell,
 Und, fromm zu seyn, wie Er, entschloß sich, wie
 Er spielte,
 Die Seele, ruhig, und doch schnell!

Wer nimmt die Harfe? Kann, wie Er, die
 Herzen rühren,
 Wie Er, holdselig im Gesang?
 Wer euch, ihr Jünglinge, wie Er, zur Tugend
 führen,
 Durch einen gleich geliebten Zwang?

So lockt der frühe Strahl des Lenztags aus
 der Erde
 Des Berges Sproßling, und belebt
 In allen Adern ihn, daß er zur Eder
 werde,
 Die bald sich wolkenan erhebt:

Wie Er sich bildete! Voll milder Wärme
 waren
 Des Frommen Lehren, und voll Licht.
 Wie sorgsam warnt Er sie vor schmeichelnden Ge-
 fahren!
 Wie zärtlich rief Er sie zur Pflicht!

Am rauhern Wege stand der Jüngling unent-
 schlossen:
 Da bat Er: Jüngling, nimm den Lauf
 Auf diesem Männerpfad! Sieh! Ehr und Freude
 sprossen
 Hier unter deinen Tritten auf!

Wo ist der Morgenstrahl nunmehr? Im Lo-
 deschatten
 Verschimmert! Ach! in jene Welt,
 Wo viele schon, die sich durch Ihn veredelt
 hatten,
 Der Sohn, die Sonne selbst, erbellt!

Sie sehn Ihn, fliegen Ihm entgegen, und
umgeben
Die Seel', und jeder jauchzt ihr zu:
Heil, Wonne dir, und Lohn von Gott! Du hast
das Leben,
Die Seelen, uns errettet! du!

Erhört ist dein Gebet, die Seligkeit zu fühlen,
Der Retter Einer Seele seyn!
Erhört! die Wonn ist mehr, ein Retter seyn von
Vielen!
Nun ist die hohe Wonne dein!

Kommt mit uns an den Thron, wo Gott des
Lichtes Söhnen
Sein Antlitz völlig offenbart,
Und nimm nun diese Harf', in unsern Dank zu
tönen,
Dem Lamme, das erwürget ward!

Dem hohen Namen, der im letzten Hauch vom
Leben
Von dir zu uns herauf erklang!
Heb an; denn dort schon wars die Wonn', ihn
zu erheben,
Des Himmels seligern Gesang!

Elegie

bey dem Grabe

G e l l e r t s

v o n

Christian Felix Weiße.

Virtutem — — — — —

Sublatam ex oculis quaerimus inuidi.

H O R A T.

Hier, wo so viele schon in tiefem Todesschlum-
mer

Das mütterliche Erdreich deckt;

Wo man kein Glück verschläft, wohl aber vielen
Kummer,

Nicht Furcht und Hoffnung täuscht noch schreckt:

Wo man Jahrhunderte die grosse Aussaat säte,

Die immer mehr zur Erndte reift,

Und jeglicher von uns, der früh und jener späte,

Die Zahl bemooßter Hügel häuft:

Wo Freund und Feind vermengt in Ruh beysam-
men liegen,

Der Hohe nicht den Niedern drückt;

Das Grab des Thoren oft ein Marmor voller Lügen,

Der Weisheit Grab ein Veilchen schmückt:

Hier

Hier liegt nunmehr auch der, an dessen frommer
Seite

Ich diese Stätt' einst oft betrat, *)
Indem er sich im Geist des großen Sabbath's
freute,

Den er vom Himmel sich erbat;
Und mich vertraut mit den hier schlummernden
Gebeinen,

Zu dem und jenem Grabe rief,
Und meine Zärtlichkeit oft weinend lehrte weinen,
Wo einer seiner Edlen schlief.

Hier liegt auch Gellert! hier in diesem leichten
Sande,

Von Silberweißem Schnee umhüllt,
Wo freundschaftlich dabey von dem noch frischem
Lande

Die brüderliche Grabstatt schwillt. **)
Hier liegt er, und ich schau mit tiefgebeugtem
Blicke,

Aus dem die stumme Wehmuth fließt,

Auf

*) Ein sehr gewöhnlicher Spaziergang des seligen Mannes war der Gottesacker, wo er seine dort ruhenden Freunde unter erbaulichen und rührenden Betrachtungen besuchte, und seine lebenden Begleiter von ihren Grabstellen unterrichtete.

**) Sein Bruder, Herr J. L. Gellert, Oberpostcommissarius alhier, starb in der vierten Woche nach ihm, und hatte sich bey seines Bruders, des Dichters Beerdigung, gleich sein Grab neben ihm zurechte machen lassen.

Auf diese fromme Gruft, und denke dann zurück,
Wer dieser war, den sie umschließt. —

Ach Gellert! o wer kann gnug einen Gellert
preisen?

Nennt, was nur gut ist; es ist hier;
Den Dichter, Menschenfreund, den Christen und
den Weisen,

Des Himmels Lust, der Erde Zier! —
Wagt' ichs nach Jähren selbst die Tugenden zu
zählen,

Die mit ihm unsrer Erd' entflohn;
So würd' es immer mir noch an der Summe fehlen,
Und doch weint eine Nation.

Sie weint! Ganz Deutschland weint! Denn Gel-
lert war ihr Dichter.

So klang ihr noch kein Saitenspiel: —
Kein Tadel und Ein Lob! Ein Leser und kein Richter!
Ein allgemein, Ein gleich Gefühl! —

In jener Dichter Zeit hatt' einst auf seinen Lippen
Sich Hyblens Biene früh gelegt:

Von Grazien gewiegt, hatt' ihm aus Aganippen
Das Musenchor den Mund geneckt:

Doch uns, uns ward von Gott der edle Mann
gegeben,

Sein Herz, wie sein Geschmack so rein:
Er sollte durch sein Lied, er sollte durch sein Leben
Uns Lehrer und Exempel seyn. —

Die Wahrheit, die man stets in schmutzigem Ge-
wande,

Oft auch in ihrer Blöße sieht,

Gell. Schr. X. Th.

P

Verloz

Verlor oft unter uns die Macht der sanften Bande,
 Womit sie Herzen an sich zieht.
 Dort sahn wir sie geschmückt von Gay und La Fon-
 tainen,

Und neideten ihr Vaterland:
 Da gab die Menschlichkeit ihm die Gewalt der
 Thränen,

Die Fabel ihm ihr leicht Gewand.
 Er warß der Wahrheit um. — Nun prangte sie
 mit Zügen

Des Reizes und der Harmonie,
 Und jedes öffnete das Herz ihr mit Vergnügen,
 Und drang heran und küßte sie.
 Und ganz Germanien, vom Thron' bis zu den
 Hütten,

Das seinen Orpheus lieb gewann,
 Nahm Befrugung im Geschmack, mit ihm auch befre
 Sitten —

Vielleicht auch befre Herzen an.
 Der Mütter erst Geschenk an ihre zarten Kleinen
 War Gellerts weißes Fabelbuch:

Sie lallten Gellerten, und lernten ohne Wei-
 nen,

Und merkten seinen Sittenspruch. —
 Du Knabe, wein' um ihn! — von Lieb' und Dank
 befeulet,

Wein' deinen Freund, mein Mädchen, du!
 Wann du ihm stammelnd sonst aus ihm was vor-
 erzählet,

Wie segnend lächelt' er dir zu! — —
 Dich,

Dich, deutsches Lustspiel, sah mit Abscheu oder
Gähnen

Noch damals oft manch sittsam Herz:

Dich lehrt er lächeln, dich die Freude sanfter
Thränen,

Dich Tugend und bescheidenen Scherz.

Nun borgt es weiter nicht von Franzen oder Brit-
ten

Den Körper zu der deutschen Tracht:

Auf deutschen Bühnen sah man auch igt deutsche
Sitten,

Und hatt' auf eigne Fehler Acht. —

Doch für ein solches Herz warst du, o Welt, zu
enge,

Du, Menschenweisheit, viel zu klein!

Nicht nützlich wollt' er bloß: durch heilige Gesänge
Wollt er auch andern heilig seyn.

Da warf er sich in Staub vor Gottes Throne nieder,
Und flehte still um Geist und Kraft: *)

Und der Allmächtige vernahm's und hörte nieder,
Und gab dem Frommen Geist und Kraft.

Er sang. — So wurdest du von wenig Menschen-
zungen,

Gott, Mittler, und Religion,

So geistreich, mächtig, schön, empfindungsvoll
gesungen!

Es sprach das Herz aus jedem Ton.

P 2

So

*) Er sagte selbst, daß er vor Fertigstellung seiner geistlichen Lieder Gott inbrünstig um seinen Segen angerufen habe.

So hub er durch Gesang viel tausend schwache
Seelen

Mit sich zum Sternenzelt' empor;
Der Spötter selbst horcht auf, und gönnet den
Befehlen

Des Heils schon ein geneigter Ohr.
Er wird gerührt, er glaubt an einen Gott der
Götter,

Erniedrigt sich in Staub, bereut,
Und betet an und dankt, dankt Gellerten, dem
Retter

Durch eine ganze Ewigkeit. —
Heil dir, o Gellert! Heil! Steigt von den Dank-
altären

Das Morgenopfer, dein Gesang
Bis zu den Sphären auf, so dringt auch zu den
Sphären

Für dich des frommen Peters Dank.
Oft schläft er mit dir ein. In deinem sanften
Liede

Zieht er der Engel Schutz herab,
Und ruhet sanft und wünscht im Traume dem noch
Friede,

Der ihm die süße Stärkung gab.
Ja du, du tröstest ihn in seiner letzten Stunde:
Da stammelt er von dir im Tod'
Noch einen Seufzer, stirbt mit Gellerten im
Munde,

Und so entfleucht sein Geist zu Gott. —

Triumph,

Triumph, o Gellert, dir! wie viele tausend Segen
 Flohn deiner eignen Seele nach!

Wie viele flogen ihr vom Himmel schon entgegen,
 Als sie ihr morsches Haus zerbrach!

Ja, o! wer sagt es mir, was töneten für Lieder
 Dann unter deiner Freunde Schaar,
 Den Engeln, Seligen, im ganzen Himmel wie-
 der,

Als deine Stunde nahe war?

Und welche Lieder dann, als mit dir nun dein
 Engel

Zur himmlischen Versammlung kam,
 Sie deiner Tugend Lob, die deiner Menschheit
 Mängel

So mächtig überwog, vernahm;
 Und dann die Stimm' erklang von tausend from-
 men Zeugen:

Dies ist = = doch, wo gerath ich hin?
 Mich schlägt ein blendend Licht zurück in tiefes
 Schweigen;

Noch fühl' ich, daß ich Erde bin.
 Ich fühl's! ich harre noch allein' bey Gellerts
 Grabe.

Die Traurigkeit streckt über mir
 Die schwarzen Flügel aus, was ich verloren
 habe,

Was alle Welt, seh ich nur hier?
 Ich seh des Jünglings Fuß zu jenem Lehrstuhl
 eilen,

Den vormals eine Welt umschloß,

Und wo er, Frömmigkeit und Tugend mitzutheilen,
Den Balsam seiner Lehr' ergoß:

Wo Helden oft im Krieg' den Greis und Jüngling
saßen,

Und — (für den Lehrer, welch ein Lohn!)

Die Vorbeererndte gern voll Friedenswunsch ver-
gäßen,

Und menschlicher ins Lager flohn.

Ich seh an deiner Thür' den lehrbegiergen Armen,
Dem sie zur Zuflucht offen stand,

Wenn er für Liebe Haß, Verweise für Erbarmen
An eines Reichen Thüre fand.

Ich höre Väter dich für ihre Söhne stehen,

Ihr Vater und ihr Freund zu seyn:

Und wer hat ungehört dich einen bitten sehen?

Und welcher wagt's, es zu bereun?

Wer wagt's, seit deinen Werth Germanien er-
kennet,

Wann ihn die Muse hier genährt,

Daß er sich nicht von dir noch einen Schüler
nennet,

Auch selbst, wenn dich sein Herz entehrt? —

Ach! taub ist nun dein Ohr, die Thüren sind ver-
schlossen,

Der Lehrstuhl einsam und verwaist!

Der Jüngling steht von fern, indem er überflossen:
Von heißen Thränen dorthin weist:

Ach dort! dort war der Mann, der mich zur Tu-
gend weckte,

Der mich der Thorheit Pfad' entriß,

Der

„Der liebeich seine Hand nach mir Verlassnen
streckte,

„Und mir den Weg zum Himmel wies.“ —

Ja, Jüngling, er ist hin! Von vielem Jammer
müde

Ruht hier sein heiliges Gebein: —

Der Fromme schlummre sanft! mit ihm sey Got-
tes Friede!

Wie er, so schlummre jeder ein!

Der Saame, den er hier durch Lehren und durch
Leben

So hundertfältig ausgestreut,

Wird sich auf Kindeskind zur schönsten Frucht er-
heben,

Die noch in jeder Welt gedeyt! — —

Ihr kleinen Zeugen, Ihr, der väterlichen Schmer-
zen,

Welch Glück, daß Ihr ihn noch gekannt!

Gekannt? Ach! nur gekannt! O sah' ich Eure
Herzen

Gebildet auch von seiner Hand!

Sehr oft werd ich mit Euch auf diesen Hügel
steigen,

Und, wenn voll kindlichfrohem Muth

Ihr junge Blumen pflückt, Euch unter Thränen
zeigen,

Welch heil'ge Asche drunter ruht:

Die Asche Gellerts ist! Gott wohnt' in seinem
Herzen,

„Und Menschenlieb' in seiner Brust:

„Gefällig noch im Ernst und heilig noch im Scherzen ,

War Wohlthun seine größte Lust.

„Gefürchtet und geliebt vom Alter, von der Jugend ,

„Galt ihm Religion und Pflicht

„Weit mehr als eine Welt; und fand er keine Tugend ,

„So lobt' er selbst die Fürsten nicht.“ —

Dann sollt Ihr beide mir auf diesem Grabe schwören ,

Der wahren Weisheit Euch zu weihn;

In Gellerten nicht nur den Dichter zu verehren,
Nein, auch so fromm, wie er, zu seyn.

Auf
Gellerts Tod.

Gesungen
von

Michael Denis,

aus der Ges. Jesu,

Lehrer am kaiserl. königl. Collegio Theresiano.

Schauerndes Lüstchen! woher?

Trüb ist der Tag. In dem entblätter-
ten Hayne

Weder Kehle, noch Fittig. Kein Schwan berudert
den Teich.

Voll der Winterbilder sitz' ich einsam

Auf mein Saitenspiel gelehnet,

Da kommst du, Lüstchen! schwirrest mir

So kläglich, so kläglich die Saiten hindurch.

Ist es nicht Hauch des Grabes?

Ist es nicht Sterbeton?

Hat uns ein Held, ein Barde verlassen?

Schauerndes Lüstchen! woher?

Von dem Gestade der düsteren Meise

Komm' ich, o Barde! zu dir. Dort hab ich
gestattert

Um Gellerts Grab.

In Blumen konnt' ich nicht seufzen;
 Noch öde steht, bis ihn der Lenz
 Mit Blumen deckt, des Grabes Hügel.
 Ich hab in blätterlosen Sträuchen
 Umher geseufzt.

Lüftchen genug! Kein stürmender Nord
 Soll dich verschlingen, zärtlicher Trauer,
 both! —

Und ihr hinab, Saiten! hinab
 Zur dumpfen, grabetiefen Todesklage!
 Er ist hin, euer Lehrer, Kinder Deuts,
 Er ist hin, euer Führer, Bardenchöre!
 Er ist hin, dein Verkünder, Tugend!

Deine Freude, Jüngling! Mädchen! deine Lust.

In der Pleiße Rauschen

Quollen seine Lieder.

Ach! die Pleiße rauschet;

Aber nimmer, nimmer

Quillt von ihm ein Lied darein!

Seufzt, Ufer!

Blumen an den Ufern!

Erlenschatten an den Ufern!

Nimmer, nimmer quillt von ihm ein Lied darein!

Vom Tannenberge wälzet sich manch trüber Gieß-
 bach. *)

Und nun entspringt am Fuße des Berges
 Ein lauter, himmelheller Quell.

Schnell

*) Die deutschen Fabeldichter vor Gellert.

Schnell hüpfen die Kinder des Waldes
Vom trüben Gießbach, und trinken den Quell:

So zogst du die dürstenden Völker an dich. —

Die Bienenkönigin sammelt ihr zahllos Heer,

Und führt es auf Wiesen voll Frühling

Und jede vom Heere

Kömmt honigträchtig zurück:

So setzest du den Söhnen Teuts

Die Süße deines Herzens in Vardenlehren
vor! —

Und dieses Herz durchgrub des Todes Stachel!

Trauert, ihr Völker! trauert, ihr Söhne
Teuts!

Der Quell ist versiegt! der Frühling erstorben!

Ein Jüngling war ich, und jeglicher Trieb

Zur vaterländischen Vardenkunst

Lag noch in meiner Brust in zweifelndem Schlummer.

Ich höre dein Lied, und jeglicher Trieb

Entriß sich dem zweifelnden Schlummer. *)

Und horchet mir jezo mein Vaterland,

Und ihnen mir ältere Varden

Ihr freundliches Herz auf,

Und

*) Das erste, was dem Varden aus der Hallerschen Epyche zu Gesichte kam, waren Gellerts Fabeln.

Und schändet meine Scheitel
 Den heiligen Eichenzweig nicht,
 Dir bin ich es schuldig. O nimm, was ich vermag,
 Ein Lied, und Thränen! —

Aber hinauf, Saiten! hinauf
 Zur hellen, himmelhohen Zukunft!
 Mein Auge durchstrahlet das Wintergewölk,
 Erblicket ihn, den fatten Lebensgast
 Unter den Barden der Vorwelt.
 Ein großes Erstehn
 Von allen Wolkenfugen
 Dem Lehrer der Tugend,
 Dem Sittenverbesserer,
 Dem Fegler der Herzen,
 Dem holden, menschenfreundlichen Weisen.
 Wie dünnere Frühlingsnebel
 Von der gebährenden Flur,
 So schwindet die zärtliche Schwermuth
 Von dem Gesichte des Barden.
 Aus den Umarmungen ewiger Sängers
 (Ach nicht ewig für uns! Die neidige Zeit
 Entreif uns ihre Sitten, ihr Lied.
 Ihr Lied in freyen Eichenhaynen,
 Ihr Lied im Mahle tapfrer Fürsten,
 Ihr Lied im lauten Schlachtgetümmel
 Unter bemaleten Schilden
 Hervorgebraust! *)

Aus

*) S. den Tacitus von den Sitten der Deutschen.

Auß den Umarmungen dieser Sänger
 Blicket er lächelnd herab
 Auf sein geliebtes, erdewallendes Geschlecht,
 Und sieht sich von Enkel zu Enkel
 In seinen Gesängen hinwieder geliebt, verewigt;
 Und höret die Kinder der Fremden
 Am Rhein und am Po
 In ihren Zungen *) seine Lehren wiederholen,
 Und Deutschland segnen, dem der Himmel
 Einen Gellert gab.

Also mein Lied zur traurigen Wintergegend.
 Aber du, Lüstchen! bist du noch hier
 Im blätterlosen Ahorn gange,
 So nimm dir die besten Töne daraus,
 Und decket der kehrende Lenz
 Den Hügel des Barden mit Blumen,
 Dann seufze sie nach in jenen Blumen,
 Derer Haupt am Hügel
 Schwerer und gesenkter ist.

*) In französischen und italiänischen Uebersetzungen.

Auf.

Gellerts Tod

von

Carl Mastalier.

Der Dichter und die Muse.

Der Dichter.

Was soll der Trauersor an deinem Saytens-
 spiel,
 Und im göttlichen Auge der Schmerz?
 Weh Deutschland dir! dich gilt
 Einem Dichter der ersten Größe.

Die Muse.

Ach sieh das Saytenspiel des Dichters der Natur!
 Er entzückte durch seinen Gesang
 Den Jfser und die Spree;
 Selbst die stolzere Seine singt ihn.

Der Dichter.

Wie? Gellert! — denn wer sonst kann dieser
 Dichter seyn —
 Ach! nur Gellert — und dieser ist todt?
 Weh uns! O konntest du
 Die Unsterblichkeit ihm nicht geben?

Die

Die Muse.

Unsterblichen Gesang lehrt' ich den Edlen zwar;
 Dieß nur konnt' ich: unsterblich und schön
 Wie seine Seele, bleibt
 Sein Gesang: doch der Leib ist Asche.

Der Dichter.

O sammle sie, damit sie kein unheilger Fuß
 Einst entweihe, kein Nord sie verweh'!
 Und unter Blumen laß
 Sie so sanft, wie er lebte, ruhen.

Die Muse.

Des Dichters Nam' allein, der von der Urne
 stralt,
 Ganz durchflochten mit Lorbeern des Ruhms,
 Gewährt ihm diese Ruh.
 Ost- und Nordwind muß ihn verehren.

Der Dichter.

Wem wird die Cyther jetzt, die unnachahmlich
 kläng?
 O sind, Muse, Deuts Söhne dir werth,
 Gib keinem Nachbar sie!
 Er sah stolzer herab auf Deutsche.

Die Muse.

Seu ruhig! ohn' ein Herz so voll von Redlichkeit
 Weisheit, Tugend und Menschengefühl
 Wird ihre Saiten nie
 Jemand, war er auch Orpheus, spannen.

Der

Der Dichter.

So glänze sie denn dort, wo Orpheus' Leier glänzt!
 Heller, prächtiger glänze sie dort!
 In dem gestirnten Raum
 Blihet leider! noch keine Deutsche.

Die Muse.

Im Tempel der Natur ist ihr der Platz bestimmt;
 Denn nur dieser gehört sie allein.
 Dort singt er künftig sie
 Ganz enthüllt in erhabenern Tönen.

Der Dichter.

Sanft war der Ton, den die Natur ihn treffen ließ.
 Seinen Wiederhall hörten wir kaum,
 Und dichteten ihm schon
 Deutsche Lieder nach, dir zur Ehre.

Die Muse.

Genug! mich ruft der Schmerz zu meines Lieb-
 lings Grab;
 Lange werd' ich dort weinen um ihn.
 Ihn ehret unser Lied
 Mehr denn fühllose Mausoläen.
